((12)) Der Realismus erklärt aber noch mehr. In der Entwicklung der Wissenschaft finden wir ein Phänomen, das wir *Konvergenz der Forschung* nennen können. Es geht dabei um mehrere Arten von Konvergenz: um Konvergenz der Meßwerte, Konvergenz der Meßmethoden, Konvergenz der Theorien. Wichtig ist wieder, daß wir diese Konvergenzen feststellen können, *ohne* Realisten sein zu müssen. Nun aber fragen wir für dieses Phänomen nach einer *Erklärung*: Wie kommt es, daß Meßwerte, Meßmethoden, Theorien konvergieren? Wieder bleibt der Anti-Realist jede Antwort schuldig, während der Realist eine einfache Antwort bereit hat: Die Forschung konvergiert, weil es reale Strukturen gibt, die wir entdecken können und tatsächlich *allmählich entdecken*. Diese Erklärung scheint, wenn wir nicht Transzendentalphilosophen werden wollen, sogar weit und breit die einzige zu sein, die überhaupt angeboten wird.

((13)) Nun gut, sagt der radikale Konstruktivist, Realität mag es ja geben; leider aber können wir sie nicht erkennen; deshalb sollten wir auch nicht davon reden. Konstruktivisten lieben das Gleichnis vom Kapitän, der bei Nebel eine Meerenge durchfährt und auf die Frage, wie die Küstenlinie verlaufe, nur antworten könne, wo sie *nicht* sei. Aber das ist ja immerhin etwas. Zu wissen, wie es nicht ist, ist bereits ein Stück Wissen. Und was hindert den Kapitän, so lange in der Meerenge zu kreuzen, bis er auch den Küstenverlauf *hinreichend* genau kennt? Auch Wissenschaftler erkunden so lange, wie es nicht ist, bis sie *hinreichend* genau wissen, wie es ist. Wer wird, wenn zwei Menschen sich streiten, daran zweifeln, daß hier *zwei* Systeme vorhanden sind? Man kann zeigen, warum die Welt, die wir kennen, nicht ein- oder zweidimensional, aber auch nicht vier- oder höherdimensional sein kann. Dann liegt die Vermutung nahe, sie sei *dreidimensional*. Diese Deutung bewährt sich; alle anderen scheitern. Warum wohl?

((14)) Nach von Glasersfeld ((27), (28)) kommt es nicht auf Wahrheit an, sondern nur auf "Viabilität". Offenbar ist auch der hypothetische Realismus recht "viabel": Schließlich leistet er alles, was der radikale Konstruktivismus leistet, und noch viel mehr. Was spricht überhaupt gegen ihn? Nach seinem eigenen Kriterium dürfte offenbar auch von Glasersfeld hypothetischer Realist werden.

Literatur

Andersson, G. (1988). *Kritik und Wissenschaftsgeschichte*. Tübingen: Mohr.

Glasersfeld, E.v. (1981). Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Paul Watzlawick (Hg.) *Die erfundene Wirklichkeit*. München: Piper, 16-38.

Kutschera, F.v. (1982). *Grundfragen der Erkenntnistheorie*. Berlin: de Gruyter.

Putnam, H. (1976). What is "realism"? *Proceedings of the Aristotelian Society* 76: 177-194.

Vollmer, G. (1998). Woran scheitern Theorien? Zum Gewicht von Erfolgsargumenten. In: P. Weingartner u.a. (eds.). *The role of pragmatics in contemporary philosophy*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 281-299.

Adresse

Prof. Dr. Dr. Gerhard Vollmer, Technische Universität Braunschweig, Seminar für Philosophie, Postfach 3329, D-38023 Braunschweig

Angepaßte Monologe? Über die Konsequenzen >radikaler< De-Ontologisierung und konventioneller Performanz

Jutta Weber

((0)) „... und die Geschichten in der Wissenschaft sind nicht gleich gut. ... Ich meine vielmehr, daß das Bemühen, gute Geschichten zu konstruieren, ein wesentlicher Teil des Handwerks selbst ist." (Haraway 1995, 139)

((1)) Der Nutzen und Nachteil der Epistemologie des Radikalen Konstruktivismus ist in den letzten Jahren ausführlich diskutiert worden. Da ich in dem vorliegenden Artikel von v. Glasersfeld keine grundlegenden Revisionen des >epistemologischen Untergrunds< dieser Theorie erkennen kann, werde ich meine Kritik auf drei zentrale Punkte beschränken.

((2)) Wichtig erscheint mir eine (nochmalige) Auseinandersetzung mit dem Postulat der De-Ontologisierung sowie mit dem folgenreichen methodischen Individualismus dieser Wissenstheorie. Abschließend möchte ich auf ihre performativen und rhetorischen Strategien eingehen, welche mir auf weiten Strecken dem eigenen relationistischen Geltungsanspruch zu widersprechen scheinen.

Entmaterialisierung als kopernikanische Wende

((3)) Von Glasersfeld leitet sein Essay mit der Frage nach der Erkennbarkeit von Welt bzw. von Realität - verstanden als den ontologischen Bereich - ein und versucht eine agnostische Haltung zu formulieren: „Der Konstruktivismus leugnet keineswegs eine ontologische Realität, doch er behauptet, daß wir sie nicht rational erfassen können." ((58)) bzw. „>Realität< hingegen ist ... eine Fiktion ... [Es] gibt ... für uns keine Möglichkeit herauszufinden, ob unsere Vorstellungen >Dinge< repräsentieren, die in einer *realen* Welt >existieren<, geschweige denn, ob sie diese >wahrheitsgetreu< wiedergeben." (von Glasersfeld 1997, 47)

((4)) Nun ist gerade die Behauptung einer vom Erkenntnissubjekt unabhängigen, aber apriori unerkennbaren Welt sowohl eine höchst metaphysische als auch ontologische Aussage (Lenk 1995, Rödig 1994, Weber 1996). Mit der Behauptung des Hiatus zwischen Erkenntnissubjekt und Objekt - der nicht einmal durch ein Als-Ob gemildert wird - versucht v. Glasersfeld einen zentralen Dualismus theoretischen Denkens stillzustellen und durch einen subjektzentrierten Monismus zu ersetzen: „Wissen soll nicht als Widerspiegelung oder >Repräsentation< einer vom Erlebenden unabhängigen, bereits rational strukturierten Welt betrachtet werden, sondern unter allen Umständen als interne Konstruktion eines aktiven, denkenden Subjekts." ((1))

((5)) Zur Akzentuierung und Legitimierung des eigenen Ansatzes wird auf nicht weiter spezifizierte naiv-realistische Theorien verwiesen, die sich höchstens in vulgären und altbackenen Varianten des Marxismus, Behaviourismus oder Funktionalismus finden. Aktuelle Theorieansätze betonen bei

der Frage nach der Produktion von Wissen eher den Stellenwert diskursiver Praktiken (Foucault), der Effekte symbolischer Ordnung (Derrida), der Situiertheit des Wissens (Haraway) oder der epistemischen Gemeinschaften (Longino). Die meisten erkenntnis- bzw. wissenstheoretischen Ansätze des 20. Jahrhundert zeichnen sich gerade durch einen hohen Grad an Reflexivität bezüglich der Frage der Repräsentation bzw. Referenz aus. Die >Überwindung< des simplen Korrespondenzmodells durch v. Glasersfeld kann nur deshalb als eine zweite kopernikanische Wende (sic!) zelebriert werden, weil zuvor pauschal fast die komplette Philosophiegeschichte des naiven Realismus verdächtigt wurde.

((6)) Doch gerade vielen zeitgenössischen kritischen Theorien ist das Motiv der Denaturalisierung (vgl. Jardine 1985) zentral, an das die von v. Glasersfeld geforderte De-Ontologisierung erinnert. Das Verfahren der Denaturalisierung kritisiert den reifizierenden und naturalisierten Gebrauch von Kategorien und betont ihre soziale wie kulturelle Konstruktion und ihre sprachliche Verfaßtheit - im Versuch, keine ontischen Aussagen zu machen. Von Glasersfelds epistemologische Konzeption überschreitet dieses Programm der Denaturalisierung, insofern er trotz des Anspruchs auf De-Ontologisierung sich nicht der Aussagen über die Verfaßtheit der Welt enthält, indem er u.a. ihre Unerkennbarkeit postuliert. Das legt die Schlußfolgerung nahe, daß die Welt nicht rational strukturiert *ist* - anderenfalls wäre sie für uns erkennbar. Die ontologische Aussage der Irrelevanz von Welt, Natur oder Realität und der alleinigen Produktion von Wirklichkeit durch die jeweilig subjektiven Konstruktionen und Konstrukte mündet in die theoretische Figur der Entmaterialisierung, die sich in vielen zeitgenössischen Theorien als >Lösungsvorschlag< für das Referenzproblem findet (Weber 1998):

((7)) Leider wird damit keine dritte Stellung des Gedankens bzw. des Subjekts zur Gegenständlichkeit exemplifiziert, sondern jener Pol der klassischen epistemologischen Diade eliminiert, der in Spielarten des Idealismus schon immer als das Mindere, Vernachlässigbare und Lästige galt: die Seite des Objekts, des Materialen, des Nicht-Ichs (Adorno 1982).

((8)) Doch auch der Radikale Konstruktivismus kommt nicht ganz ohne Bezug auf >Realität<, auf Objektivität aus, kann diese allerdings nicht als historisch gewordene und kontingente fassen. Über das naturalistische (und universale) Argument der kognitiven Anpassung an die Tatsachen ((24)) und der „natürlichen Auslese" des Nichtangepaßten ((26)) wird diese durch die Hintertür wieder eingeführt. Da aber Anpassung an die >Tatsachen< kein aktiver Prozeß ist ((26)) und ergo auch nicht >erfahrbar< ist, bleibt es ein Rätsel, wie wir von dieser Anpassung wissen können.

((9)) Konsequente Schlußfolgerung dieser naturalistischen These von der kognitiven Anpassung wäre zudem, daß unser heutiges Wissen Produkt eines internalistisch vermittelten und zugleich evolutionären Fortschritts ist - der zunehmenden Anpassung der kognitiven Prozesse an die Anforderungen unserer Lebenswelt: Wie beruhigend, daß wir in der bestmöglichen der von uns konstruierbaren Welten leben.

Angestrengte Äquilibration fungibler Subjekte

((10)) Um genauer zu sein: Ein jeder von uns lebt in der bestmöglichen, von ihm konstruierbaren Welt. Durch die Konzentration auf individuelle kognitive Prozesse gerät v. Glasersfeld in den Verdacht des Solipsismus, denn nicht nur der lästige Bezug auf die nicht-menschliche, gegenständliche Welt, sondern auch die nicht zu vermeidende intersubjektive Verständigung scheint nicht mehr zu sein als monologische Projektion: „In meiner Erfahrungswelt komme ich nicht zurecht, wenn ich unter meinen Konstrukten nicht auch Wesen konstruiere, die ähnlich wie ich wahrnehmen ... Will ich nun das Verhalten dieser >Anderen< vorhersagen - was im Hinblick auf mein Äquilibrium ... schlechthin notwendig ist, dann muß ich mir die Gedankengänge ausmalen, die ihr Verhalten bestimmen." (von Glasersfeld 1997, 59)

((11)) Der methodische Individualismus von v. Glasersfeld, in dessen Epistemologie das autonome Subjekt des Liberalismus Wiederauferstehung feiert, resultiert in seiner gleichzeitigen Hypostasierung wie Nivellierung: Auf der einen Seite sind die Subjekte als Erzeuger ihrer Konstruktion namens Wirklichkeit omnipotent und „letzten Endes für alles verantwortlich, was man in der physischen wie in der begrifflichen Welt konstruiert ..." (von Glasersfeld 1997, 59). Auf der anderen Seite erscheint dieser Zeugungsakt als ängstliches Bemühen und harmonistisches Bestreben, jegliche Widersprüche und Konflikte zwischen der eigenen kleinen subjektiven Welt und den überraschenden oder auch widrigen Erfahrungen mit den >Tatsachen<, dem Nicht-Ich zu glätten.

((12)) Anschaulich scheint mir allerdings diese Kognitionstheorie die Aporien und Widersprüchlichkeiten subjektiver Erfahrung in einer Welt zunehmender Beschleunigung und Komplexität im Zeitalter der Technoscience[1] zu beschreiben. Das angestrengte Bemühen um Äquilibration wird notwendig in einer Welt, in der traditionelle Konstruktionen von individueller Erfahrung und Identität in Widerspruch geraten mit den gesellschaftlichen Anforderungen bzgl. der Flexibilität und Fungibilität der Subjekte. Diese Anforderungen machen genau jene Konstruktions- und Projektionsfähigkeiten erforderlich, die im Radikalen Konstruktivismus als Wesen allgemein menschlicher Kognitionsprozesse erklärt werden.

Rhetorischer Realismus? Über Selbstreflexivität und Performanz

((13)) Von Glasersfeld Theorie betont explizit die eigene relationistische Positionierung: „Der Konstruktivismus darf nicht als Beschreibung einer *realen* Welt betrachtet werden. Er macht keinerlei ontologische Behauptungen, sondern schlägt lediglich ein Denkmodell vor ..." ((64)). Aber das zuvor in seinem Essay vorexerzierte konventionelle Repertoire rhetorischer und performativer Strategien spricht eine ganz andere Sprache: Es werden unter der Hand Aussagen mit universalen Geltungsanspruch formuliert und mit autoritativer Stimme vorgetragen. Eine relationistische Position verwickelt sich aber in heftige Selbstwidersprüche, wenn sie in klassischer Manier auf ihrer wissenschaftlichen Autorität besteht

und nicht vermittels Selbstreflexivität den eigenen situierten und spezifischen Ort deutlich macht.

((14)) Hinterrücks wird der Anspruch auf einen archimedischen Punkt des Beobachters bzw. des „god´s view" (Haraway 1997) reproduziert. Das trockene Versichern am Ende, daß die eigene Theorie auch nur ein Modell unter vielen wäre, kann das wohl nicht wettmachen: „Eine reflexive Haltung impliziert durchaus, die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser auf die Konstruiertheit der eigenen Erkenntnisse zu richten ..." (Taschwer 1993, 85)

((15)) Einen Essay in autoritativem oder gar apodiktischem Ton zu verfassen - ich denke dabei an Formulierungen wie „Es gibt ... keine Möglichkeit herauszufinden, ..." (von Glasersfeld 1997, 47) oder „Will ich nun ... vorhersagen, was ... schlechthin notwendig (!) ist, *dann* muß ich ..." (von Glasersfeld 1997, 59) - soll die Evidenz der eigenen Schlußfolgerungen, ihre Stringenz und zwingende Logik suggerieren.

((16)) Auch die Errichtung Potemkinscher Dörfer durch die vehemente Abgrenzung von anderen möglichst reduktionistischen und naiven Theorien und das Verschweigen differenzierter Debatten gehört zu diesem Repertoire. Dieses Vorgehen läßt die eigene Theorie in umso vorteilhafteren Licht erscheinen und ermöglicht es dem Autor, als großer Überwinder jahrhundertealter Irrtümer aufzutreten: „In der ... Erkenntnistheorie der abendländischen Welt ging es dabei immer um ... Der radikale Konstruktivismus bricht mit dieser Auffassung ..." ((1)). Wer würde nicht gerne das Rad noch einmal erfinden?

Anmerkung

1 Zum Begriff der Technoscience vgl. Haraway 1997, Latour 1995.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1982): Negative Dialektik. Frankfurt a.M. (1.Aufl. 1966)

Foucault, Michel (1972): Die Ordnung des Diskurses. München

Haraway, Donna (1995): Primatologie ist Politik mit anderen Mitteln. In: B. Orland / E. Scheich (Hg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt a.M., S.136-198

Haraway, Donna J. (1997): Modest_Witness@Second_Millenium. Female Man©_Meets_OncoMouse™. Feminism and Technoscience. New York / London

Jardine, Alice (1985): Gynesis. Configurations of Woman and Modernity. Ithaca / London

Latour, Bruno (1995): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin

Lenk, Hans (1995): Interpretation und Realität. Vorlesungen über Realismus in der Philosophie der Interpretationskonstrukte. Frankfurt a.M.

Longino, Helen E. (1990): Science as Social Knowledge - Values and Objectivity in Scientific Inquiry. Princeton

Rödig, Andrea (1994): Ding an sich und Erscheinung. Einige Bemerkungen zur theoretischen Dekonstruktion von Geschlecht. In: Feministische Studien 2/1994, S.91-99

Taschwer, Klaus (1993): Erkenntnisse über die (sozialen) Konstruktionen von Erkenntnissen. Beobachtungen der neueren Wissenschaftsforschung. Unveröffentl. Diplomarbeit, Wien

Glasersfeld, Ernst von (1997): Wege des Wissens. Konstruktivistische Erkundungen durch unser Denken. Heidelberg

Weber, Jutta (1998): Feminismus & Konstruktivismus Oder Die Verlockungen unendlicher Rekombination. Zur Netzwerktheorie bei Donna Haraway. Das Argument (im Erscheinen)

Weber, Stefan (1996): Die Dualisierung des Erkennens. Zu Konstruktivismus, Neurophilosophie und Medientheorie. Wien

Adresse

Jutta Weber, Waller Heerstr. 31 B, D-28217 Bremen; youddl@uni-bremen.de

Explikations-Anforderungen an den Radikalen Konstruktivismus

Peter Zahn

Obiger Titel bezieht sich nur auf den Artikel „Die Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie" von Ernst von Glasersfeld (G.). Einige der folgenden Bemerkungen sind jedoch nicht mit Explikations-Anforderungen verbunden. Daß zahlreiche sehr interessante Details des genannten Artikels meine Zustimmung finden, kann ich hier leider nur pauschal erwähnen. - Im folgenden bezeichne ich dessen numerierte Abschnitte mit G(( )).

((1)) G. nennt seine Wissenstheorie „Radikaler Konstruktivismus" (vgl. G((3))), erwähnt aber den (davon deutlich verschiedenen) Konstruktivismus nicht, der inzwischen eine lange Tradition hat und bis in die Gegenwart hinein eine wachsende Rolle spielt. „Konstruktivismus" ist jedoch eine Sammelbezeichnung für mehrere verwandte 'Konstruktivismen', die zu einem Teil entstanden sind aus Fragestellungen der mathematischen Grundlagenforschung und zu einem anderen (überschneidenden) Teil als „methodischer Konstruktivismus" bezeichnet werden. - Auf das Verhältnis des Konstruktivismus zum Radikalen Konstruktivismus gehe ich nicht näher ein, da dies ausführlich behandelt ist in dem Buch von Peter Janich: Konstruktivismus und Naturerkenntnis, Frankfurt a.M., Suhrkamp 1996 (Kapitel II, 1.).

((2)) Am Ende von G((1)) heißt es: „Wissen soll nicht als Widerspiegelung oder 'Repräsentation' einer vom Erlebenden unabhängigen, bereits rational strukturierten Welt betrachtet werden, sondern unter allen Umständen als interne Konstruktion eines aktiven, denkenden Subjekts." Soll durch diese Zusammenstellung z.B. die Argumentation angedeutet werden, eine vom Erlebenden unabhängige, nicht rational strukturierte Welt könne in seinem Wissen auch nicht widergespiegelt oder repräsentiert werden, dieses könne also nur eine interne Konstruktion sein? Was heißt bei G. „Widerspiegelung", „Repräsentation" und „rational strukturiert"?

((3)) Wie ist es z.B. zu verstehen, daß auf der Netzhaut der Augen Bilder von Oberflächenteilen von Körpern entstehen? Zwar können wir ggf. nur unsere Anschauung eines *A* mit unserer Anschauung eines *B* (z.B. auf einer Netzhaut) vergleichen. Falls aber ein solcher Vergleich positiv ausfällt, dann ist es in der Umgangssprache korrekt, zu sagen, *B* sei ein Bild von *A*. Auch zur Begründung dafür, daß im primären Sehzentrum des Gehirns Bilder (in einem noch zu präzisierenden verallgemeinerten Sinne) bestimmter Oberflächenteile von Kör-